Was habe ich getan?

Predigt am 17. November 2013, Kirche St. Blasius zu Ziefen
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres
Pfr. Roland A. Durst

Am 11. März und am 23. Juni dieses Jahres wurden Moritz und Marlon geboren. Zwei völlig neue, eigenständige Lebenswege haben an jenen Tagen begonnen.
Verena Bohren am 19. Oktober, Jakob Brassel am 23. Oktober und Erwin Dürrenberger am 27. Oktober – alle drei Menschen taten ihren letzten Schritt auf ihrem Lebensweg.
Zwischen diesen beiden Extrempunkten von Geburt und Tod ist jene Zeit aufgespannt, die wir Leben nennen.
Dieses Leben ist ein stetes Pendeln.
Wir pendeln von der Ruhe zur Hektik und wieder zurück,
vom knurrenden Magen zum übervollen und wieder zurück,
aus den wohltuenden Armen der geliebten Menschen in die kühle Nüchternheit der Arbeit und wieder zurück.

Unser Leben ist ein stetes Pendeln.
Massen von Menschen verlassen morgens das Haus und begeben sich zur Arbeit, um abends wieder nach Hause zu kommen. Pendelnde Menschen als moderne Nomaden.
Der wirtschaftlichen Krise im EU-Raum wird wohl wieder eine blühendere Periode folgen. Wirtschaftliche Zyklen als Pendelbewegungen.
In der Vermittlung im Nahostkonflikt reist der amerikanische Aussenminister von Israel ins Westjordanland und wieder zurück. Pendeldiplomatie vermochte schon manche festgefahrene Situation aufzuweichen.

Was lebt, das pendelt.
Die Wellen des Meeres ergiessen sich auf den Strand und ziehen sich wieder ins Meer zurück.
Die Zugvögel verlassen unsere Breitengrade im Herbst, um im Frühling wiederzukehren.
Die Nacht weicht dem Tag, um sich abends wieder auszubreiten.

4 **Und du sollst zu ihnen sagen: So spricht der HERR: Wenn man fällt, steht man dann nicht wieder auf? Oder wendet sich einer weg und wendet sich nicht wieder hin?** 5 **Warum wendet dieses Volk, Jerusalem, sich ab, sich fortwährend ab? Am Trug halten sie fest, sie weigern sich, sich wieder hinzuwenden.** 6 **Ich gab acht und hörte hin: Es ist nicht so, wie sie sagen! Keiner bereut seine Bosheit, dass er sagte: Was habe ich getan? Jeder wendet sich ab in seinem Lauf, wie ein Pferd, das in die Schlacht stürmt.** 7 **Selbst der Storch am Himmel kennt seine Zeiten, und Taube, Mauersegler und Schwalbe halten die Zeit ihrer Heimkehr ein, mein Volk aber kennt nicht die Ordnung des HERRN.**
(Jer8, 4-7)

Amen.

Liebe Sonntagvormittagsgemeinde,

Kennen Sie die Ordnung Gottes?
Wahrscheinlich spüren Sie ab und zu diese Ordnung des Grossen und Ganzen.

Wahrscheinlich haben wir dann eine leise Ahnung dieser gigantischen Ordnung, wenn wir uns pudelwohl fühlen und uns als Teil dieses unbeschreiblichen Ganzen empfinden. In solchen Momenten sind wir im Einklang mit dem, was uns umgibt. Das hat sehr viel mit der inneren Verfasstheit und Gestimmtheit von uns zu tun.

Doch meistens ist dieser Einklang überdeckt von einer Unmenge von Zwischenrufen. Zwischenrufen von aussen und von innen.
Meldungen über Kriege und Naturkatastrophen drängen ebenso an unser Ohr und Herz wie Berichte über Entlassungen, ungenügende Noten in Mathe, das Klingeln des Handys oder das monotone Dröhnen irgendeiner Maschine vor dem Haus.

Aus dem Inneren melden sich Stimmen, die zu einem Anruf drängen, der schon längst hätte gemacht sein sollen, zu einem Nein zum nächsten Stück Torte wegen der eh schon zu vielen Kilos oder zu einem ängstlichen ‚Wie-soll-das-nur-weitergehen' nach dem letzten Streit.

Nehmen die schrillen und beklemmenden Zwischenrufe von aussen und innen überhand, dann droht Gefahr. Es droht die Gefahr, dass wir getrieben werden von diesen Rufen und dadurch nicht mehr in der Lage sind, zur Ruhe zu kommen.
Es droht die Gefahr des Ausbrennens, des sich Verzehrens, des sich Verzettelns.

6 **(…) Jeder wendet sich ab in seinem Lauf, wie ein Pferd, das in die Schlacht stürmt.** (Jer8, 6)

Wer von den abertausend Dingen seines Alltags getrieben und bestimmt wird, der oder die verhält sich wohl wie ein Pferd in vollem Lauf, das durch die Termin- und Verpflichtungsschlacht stürmt und hofft, am Ende des Tages irgendwie überlebt zu haben.
Um solches schaffen zu können, braucht es einen eingeengten Blick: ‚Gring ache u seckle'. Mit einem solchen Tunnelblick kann das scheinbar rettende Ziel zwar im Auge behalten werden, aber meinem Blick entgeht so Vieles und wohl auch Wichtiges. Ganz zu schweigen davon, was mir dadurch an Herzenswärme verloren geht.
Was droht, sind ein starrer Blick und ein verhärtetes Herz.
Und einige Zeit später macht sich vielleicht der Verlust an Lebensfreude und Glücksfähigkeit breit.
Stellen sich dann auch noch Verbitterung und Gleichgültigkeit ein, dann ist des Propheten Wort erreicht:

7 **(…) mein Volk aber kennt nicht die Ordnung des Herrn.** (Jer8, 7)

In diesen Entfremdungsprozess hinein ruft der Prophet Jeremia eine einzige Frage in die Runde von uns Versammelten heute Sonntagmorgen:

6 **(…) Was habe ich getan? (…)** (Jer8, 6)

Sich dieser Frage zu stellen, heisst, sich eine Auszeit zu gönnen und zu überlegen. Wie ist mein Leben bisher verlaufen, und welche Entscheidungen stellten wegweisende Weichen in die eine oder andere Richtung?
Nach welchen Werten richtete ich mein bisheriges Leben aus?
Woran bin ich gescheitert?
Wie sehr befanden sich Kopf und Hände im Einklang mit den Herzensangelegenheiten?

Nehme ich mir eine Auszeit für derlei Gedanken, dann bin ich für diese Augenblicke zwar nicht ausserhalb der Zeit, aber ausserhalb der gewohnten Abläufe in dieser meiner Lebenszeit. Zu

wünschen wäre uns allen, dass eine derartige Auszeit aus freier Entscheidung möglich ist und nicht aufgrund unmissverständlicher Körpersignale erzwungen wird.

6 **(…) Was habe ich getan? (…)** (Jer8, 6)

Sich diese Frage zu stellen, heisst auch, sich Gedanken darüber zu machen, ob das, was ich in meinem bisherigen Leben tat und entschied, dem Leben förderlich war.
Dem Leben förderlich sind Entscheidungen und Taten, die sich an der Liebe und an der Gemeinschaft orientieren.
Weil das Leben ein Prozess mit einer unüberblickbaren Fülle an Möglichkeiten ist, sind alle Entscheidungen und Taten in einem einmaligen Zusammenhang zu sehen. Keine einzige Situation wird sich in genau derselben Konstellation ein zweites Mal ergeben. Jeder Augenblick ist mit dem Beginn des nächsten ein für alle Mal vorbei.
Leben, auf diese Weise verstanden, wird zu einem konstanten Balanceakt: In jedem dieser einzigartigen, unwiederbringlichen Momente meines Lebens ist die Fülle enthalten, aus der heraus ich mich für das für mich und meine Umgebung Dienliche entscheiden soll.
Wir fällen tagtäglich eine Unmenge von Entscheidungen und sind uns solches bestens gewohnt.
Und doch scheint es mir sehr wichtig, immer mal wieder innezuhalten und sich Jeremias Frage an uns zu stellen:

6 **(…) Was habe ich getan? (…)** (Jer8, 6)

Mit dieser Frage eröffnet sich mir eine wunderbare Gelegenheit:
Aus dem Getanen kann ich Schlüsse ziehen für das noch zu Tuende.
Was mir prima und zu meiner Zufriedenheit gelang, davon mache ich mehr in der für mich gewohnten Art und Weise.
Das ist ungemein beruhigend.

Was ich aus der Rückschau als schwierig oder misslungen erachte, daran versuche, ich etwas zu ändern.
Hilfreich dabei ist der Umstand, dass ich mit zunehmendem Alter mein Tun und Denken immer besser verstehe. Gleichzeitig kristallisieren sich meine Fundamente, auf denen mein Leben steht, immer klarer heraus.

Die Ordnung des Göttlichen zu kennen und in ihr zu leben, bedeutet für mich,
dass ich mich auf die Pendelbewegungen des Lebens einlasse und mich daraus auch nähre – nicht ich habe das Leben im Griff, sondern das Leben mich.
Die Ordnung des Göttlichen zu kennen und in ihr zu leben, bedeutet für mich,
mein Tun und Denken an der Liebe und an der Gemeinschaft zu orientieren.
Denn eines gebietet uns Jesus der Christus:
17b **(…) dass ihr einander liebt.** (Joh15, 17b)

Amen.